

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 2

Rubrik: Umschau und Glossen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder zu vervollkommen. Man bedient sich im Gespräch entweder der Mundart oder der Sprache des Partners. Aus diesem Grunde schicken viele Westschweizer ihre Kinder zur sprachlichen Weiterbildung nicht mehr in die deutsche Schweiz sondern nach Deutschland. Wenn auch der Gebrauch der Mundart unter Deutschschweizern selbstverständlich ist, so verlangt doch die Höflichkeit, im *Umgang mit Fremdsprachigen Hochdeutsch* zu sprechen. Hochdeutsch ist ja für uns keine Fremdsprache, sondern eine Form der Muttersprache.“

Die Schweizerische Politische Korrespondenz (SPK) fügt diesem Aufruf die folgende Bemerkung bei, die von einem Teil der Zeitungen veröffentlicht worden ist:

„Soweit der Deutschschweizerische Sprachverein. Es ist zu hoffen, daß seine Anregung weitherum Anklang findet. In der Tat liegt es im Interesse des deutschsprachigen Landesteiles, sich nicht kulturell zu isolieren, sondern im Verkehr mit anderssprachigen Schweizern und mit den Ausländern konsequent auf die Verwendung des Dialektes zu verzichten. Es gibt leider noch allzu viele Deutschschweizer, die stolz darauf sind, ein schlechtes Hochdeutsch zu sprechen, obwohl das mit patriotischer Gesinnung gewiß nichts zu tun hat.“

Der Jahresbeitrag ist fällig

Der Rechnungsführer wird in der nächsten Zeit die Mahnungen und Nachnahmen verschicken. Deshalb bitten wir die Mitglieder, den Betrag für den „Sprachspiegel“ möglichst bald zu bezahlen. Der Ausschuß

Umschau und Glossen*

4.9.59. „Wir Brückenbauer“, Zürich. Migros-Kaffee ein Begriff. „John Black says: Migros Coffee is an excellent Coffee!“ — Endlich kommt auch die *fünfte landessprache* zu ehren; an unsern vier ist es noch nicht genug. Warum? Es wird eines der geschäftsgeheimnisse der werbechemiker sein. Wilhelm, verzeihung: William Tell würde vermutlich einen blick auf die armbrust werfen.

7.9.59. „Emmenthaler Blatt“, Langnau. Gleiches Recht für alle! Sprachpolitisches aus dem *Oberwallis*. „Es hat jahrzehnte gebraucht, bis die SBB-kreisdirektion Lausanne sich dazu verstand, auf den oberwalliser stationen der sprache der einheimischen ihr volles recht zu geben. Die post verwendet heute noch für Visp einen zweisprachigen stempel, als ob es sich nicht um eine rein deutschsprachige ortschaft handelte.“ (H.). Dazu offenkundige verwelschungsabsichten der zollverwaltung in Gondo und Brig. — Es ist bedrückend, immer wieder auf belege dafür zu stoßen, daß es leute in verantwortlichen stellen gibt, denen offensichtlich welsches recht über eidgenössischem recht steht. So geht es eben der andern seite, wenn die eine seite ganz schlicht beschließt, „supérieur“ zu sein. Es kommt dann nur noch darauf an, ob die andere seite sich die folgen aus diesem beschluß gefallen läßt.

16.9.59. „Der Bund“, Bern. Inserat eines neuen schuhgeschäftes. „Ein *Glücksfall* bedeutet es, daß ...“ Der anfang zeigt, daß es sprachlich einen un-

* Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung.

glücksfall bedeutet. Weiter: „Kunden-Service — Pre-Selection... die innern Werte der gewünschten Schuhe... Dreiklang von Hellbeige, Lila und Grün... männliche Ambiance... Herrenmode-Diskussion... aktuelle Nachbarschaft... individuelle Wünsche... tadellose Chaussierung... das Schuhbewußtsein der Herren (was es alles für bewußtseiner gibt!)... modischer Aspekt... spezieller Kinder-Service... Parterre... Aktualität... im Zuge der Differenzierung... Wohlbehagen der individuellen innern Paßform... führendes Shopping-Center...“ — Man denkt an Spitteler: „Wer da nicht mitmöögg, tut mir leid!“

18.9.59. *Freiburg*. Zwischen Bern und Freiburg sieht der reisende ein halbes dutzend mal an den haltestellen die amtliche tafel „Richtung Freiburg“. Der vorstand am lautsprecher in Bern sagt auf deutsch Freiburg und auf französisch Fribourg. Im bahnhof Freiburg aber gibt es nur Fribourg, und mit erklärungen und ausreden wurde bisher das begehren, Freiburg auch bahn- und postamtlich so zu nennen, abgelehnt. Frage: Wer befiehlt eigentlich wem was? Warum ist unmöglich, was praktisch möglich ist? Warum ist möglich, was theoretisch unmöglich ist?

26.9.59. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Frankfurt. Groß oder klein; Deutsche *Rechtschreibung* in Italien. Der „Messaggero“ bringe einen aufsatz von prof. Nello Saito über die frage der kleinschreibung des deutschen, der über die vereinfachungsabsicht erschrocken sei. Das wäre ein „verlust für die europäische kultur“, ein „signal für die gefahr, die der sprache selbst droht“. — Die deutsche zeitung erwähnt nicht, ob der italienische verfasser infolgedessen die einföhrung der großschreibung im italienischen anrege. Man sollte dies eigentlich erwarten.

29.9.59. „Walliser Bote“, Visp. „Deutscher Sprachunterricht in den italienischen Walserkolonien“ (jv). Erfreuliche nachricht über die wiederaufnahme des freiwilligen deutschunterrichtes in Macugnaga und Alagna. Besonders gedankt wird den italienern dr. Buratti und Rama, die sich „vorbehaltlos für die erhaltung des deutschen in den *Walserkolonien* einsetzten“.

30.9.59. „Gazette de Lausanne“, Lausanne. „Vous permettez?“ „Notre langue est belle, universelle et élégante.“ In Bern geben „la vendeuse, le facteur, l'agent, le colporteur, l'employé derrière son guichet, le coiffeur, tout ce monde te répond en français“ (Sophie). Weil die andere seite das gespräch auf *französisch* statt auf deutsch beginnt; das hat Sophie beizufügen vergessen. Im übrigen berührt sie damit einen sehr schmerzlichen punkt im alemannischen sprachleben: diese geradezu unglaubliche bereitschaft viel zu vieler, den partner sofort der mühe oder sogar der bereitschaft zu entheben, sich auf deutsch (= hochdeutsch) auszudrücken. Die ursache, hochgeehrte Sophie, liegt zum geringsten teil in der „beauté, universalité et élégance“ der sprache unserer westlichen mitschweizer. Sondern? Wer weiß es? Guter wille, abneigung gegen das hochdeutsche als sprechsprache, Wilhelm-Hotel-gesinnung, fremdsprachenanbetung des durch seine mundart isolierten?

Sophie redet drauflos, ohne auch nur im mindesten die schweizerische grundfrage der gegenseitigen assimilationspflicht zu streifen. Der bernische großvater sei stolz auf seinen zum welschen gewordenen enkel, während der welsche großvater an den nachkommen leide, die die sprache Voltaires gegen diejenige Gotthelfs getauscht haben. Was natürlich unsinn *ist*; uns empfiehlt man die zweisprachigkeit; *sie* aber kennen nur „le français universel, subtil et sceau d'une bonne éducation“ mit der unerhörten „chance de se faire entendre partout.“ Dies erinnert an jene genfer dame, die in einem etwas abgelegenen lande heiterkeit erregte, weil sie mit rührender einbildung von „n'est-ce-pas, nous avec notre éducation latine!“ faselte — leuten gegenüber, die auch nicht gerade auf den kopf gefallen waren. Dies erinnert auch an jenen schmutzartikel im „Courrier de Berne“ (19.2.1954), wo auf nied-

rigste art alemannische familiennamen lächerlich gemacht wurden. War das „bonne éducation“, Commère Sophie?

8.10.59. Agenturmeldung. „Zur erhaltung und förderung der vierten landessprache wird das studio Zürich, das im schweizerischen rundspruch die *rätoromanischen* sendungen betreut, vom 9. oktober an die zahl seiner sendungen in romanischer sprache vermehren.“ — Wir freuen uns über diese maßnahme zugunsten der gefährdetsten minderheitensprache. Hoffen wir, sie trage zum abwehrwillen der rätoromanen bei — und nicht weniger zur einsicht, daß eine einheitliche schriftsprache nötig wäre.

9.10.59. „Vorwärts“, Köln. „Das ist die Sprache unserer Zeit“ (Wolfgang Hirsch-Weber). „Max Seidel hat dem ‚Vorwärts‘ geschrieben, der neue entwurf des parteivorstandes entspräche dem sprachgefühl und der ausdrucksweise unserer zeit. Er traf den nagel auf den kopf. Die präambel ist — man verzeihe den ausdruck — eine *schnulze* bis in ihre typographische anordnung hinein. Was folgt, ist in dem kauderwelsch ausgedrückt, dessen sich heutzutage viele politiker, journalisten und andere bedienen... Falsches deutsch zeugt oft für steckengebliebenes denken. Nur wer etwas zu ende denkt, kann es auch einwandfrei ausdrücken.“

9.10.59. „Die Rheinpfalz“, Ludwigshafen. „Den aussterbenden Mundarten auf der Spur. Eberhard Zwirner sammelt wertvolle ‚Konserven‘ fürs Spracharchiv“ (Arthur Fahrenkrug). — „Längst ist es kein geheimnis mehr, daß die deutschen *dialekte* mehr und mehr aussterben... Das hochdeutsche drängt sie von jahr zu jahr mehr zurück. Professor Zwirner gibt sich keinen illusionen hin. Er weiß, daß diese entwicklung nur schwer zu bremsen und daß sie ganz gewiß nicht zu stoppen ist.“ Aber die mundarten sollen „wenigstens gleichsam als ‚konserven‘ in seinem archiv bewahrt und lebendig bleiben“.

12.10.59. „Feuille d’Avis de Lausanne“. „L’enseignement de l’allemand dans les classes françaises“ (C. p.). In Freiburg sei es aufgefallen, daß der deutschunterricht für schüler französischer muttersprache nicht zum gewöhnlichen lehrplan der primarschule gehöre, sondern am schulfreien donnerstag zusätzlich besucht werden müsse, und zwar gegen ein schulgeld von jährlich 25 fr. Man habe eine eingabe zur verbesserung dieser verhältnisse eingereicht. — Pädagogisch gesehen, erscheint uns das begehren, den deutschunterricht schon von der 5. klasse an einzuführen, für viele primarschüler unangebracht, weil bei mangelnder begabung keine der beiden sprachen etwas gewinnt, weder die muttersprache noch die fremdsprache.

23.10.59. „Neue Zürcher Zeitung“, Zürich. „In den Zeiten wo... (n. o. s.). „Die grammatik erlaubt es, das *temporale wo*; das stilgefühl aber sollte sich dagegen sträuben... Es schadet nichts, wenn es auch in der zeitungsprosa dem da oder als weicht.“ — Stilwörterbuch Duden: „Der tag, wo er sie das erstemal sah; die zeit kommt noch, wo er sein unrecht einsehen wird.“ In der mundart ist das zeitliche wo selbstverständlich: „Denn, wo das unglück passiert isch; im jahr, won-er jähig isch worde“ usw. Mit dem ersatz durch „da“ wird eine neue doppelspurigkeit geschaffen. Stilgefühl? Der eine hat’s, der andere nicht, der dritte am falschen ort.

14.10.59. „Neue Zürcher Nachrichten“, Zürich. „Beromünster sendet. September. Der Schweizer und die deutsche Sprache... Es gehe natürlich um den deutschschweizer und sein verhältnis zur deutschen hochsprache. Woher stammt unser ressentiment gegen *gesprochenes hochdeutsch*?“ — Wir nehmen an, die seltsame abstandnahme habe viel tiefere wurzeln als die antiwilhelminische einstellung zur zeit Bismarcks. Luther-Zwingli bereits! Macchiavellis feststellung der kulturgrenze am Rhein! Und seit vielen jahren die unbestreitbare zurücksetzung des (vor allem gesprochenen) deutschen zugunsten der fremdsprachen! Man geht massenhaft ins französische und englische

sprachgebiet zur „vervollkommnung“; wer ginge schon deswegen auf die andere seite des Rheins? Ein angeblich unumgängliches zäpfchen-r im französischen ist viel wichtiger als ein regelgemäßer ich-laut im deutschen. Der erfolg: man lächelt hüben und drüben.

15.10.59. „La Voix d'Alsace-Lorraine“, Straßburg. „*Spécialités régionales*“. „Der deutschunterricht, wie er heutzutage erteilt bzw. nicht erteilt wird, ist nur noch gewollte komödie. Mit uns treibt man geradezu schindluder; mit hinterlistigen schikanen, mit verdächtigen untersuchungskommissionen raubt man den kindern, was ihnen von rechtswegen zusteht. Man narrt uns, man verdummt uns. Das ganze system geht auf eine versklavung und verhöhnung der elsässer aus, wenn man es offen und frei aussprechen will“ (A.).

16.10.59. „Dolomiten“, Bozen. „Italiener wollen Deutsch lernen. Studientagung der italienischen katholischen lehrervereinigung“ (tr-). „Schulamtsleiter Biscardo strich die verantwortlichkeit der regierung heraus, die noch nie bestimmungen über das *deutschstudium* an den italienischsprachigen schulen der provinz erlassen habe, und bedauerte die beschränktheit der leute, die sagen: „Hier ist Italien, hier spricht man italienisch!“

17.10.59. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Frankfurt. „Die Not der Großschreibung“ (Michael Hochgesang). — „Woher kommt diese feindschaft vieler germanisten gegen die *großschreibung*? ... Kann man indessen heute mit dem ganzen gewicht der wissenschaft erklären, die großschreibung sei eine bloße zutat und man könne auf sie verzichten, ohne die neuhochdeutsche sprache in ihrem wesen zu treffen? ... Durch die klassische zeit der deutschen literatur ist die großschreibung der hauptwörter mit der deutschen sprache so verwachsen, daß niemand sie herausnehmen kann, ohne eine tiefe wunde in den deutschen sprachkörper zu schlagen ... Welches gremium ist befugt, verbindliche bestimmungen für die deutsche sprache zu erlassen?“ — Die belege des aufsatzes zugunsten der großschreibung beziehen sich auf substantivierte nichtsubstantive. Sollen die grenzfälle den normalfällen vorschriften diktieren?

23.10.59. „Aargauer Tagblatt“, Aarau. „Die Westschweiz vor den Wahlen“ (pk.). „Einer besondern aufmerksamkeit erfreute sich der erst im januar dieses jahres gegründete freisinnige verband der deutschschweizer ... rund 45 000 deutschschweizer. Es war das erstemal in der geschichte der politischen parteien Genfs, daß an einer versammlung ausschließlich schweizerdeutsch gesprochen wurde.“ — Die welsche brückenkopftaktik könnte eines tages zu verhängnisvollen rückwirkungen führen, wenn der sprachliche appetit gereizt wird.

26.10.59. Inserat. „Do it yourself zu deiner Entspannung, zu deinem Nutzen“ usw. — Do it yourself zu deiner sprachlichen *verblödung*! D. Z.

Zehn Minuten Sprachkunde

Ist erfolgt ...

„Nach erfolgtem Eintreffen und der Inaugenscheinnahme der sich mir anbietenden Situation gelang mir die Erringung des Sieges“, hat Cäsar bekanntlich nach Rom berichtet, nachdem er bei Zela gesiegt hatte. Wie bitte? Bei Plutarch stehe es anders? Danach habe der große Feldherr und Staatsmann seine Botschaft in den drei kurzen, treffenden Worten zusammengefaßt: *veni, vidi, vici* — ich kam, ich sah, ich siegte, woraus hervorgeht, daß er nicht